



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Ein Besuch in Kiboscho.

Ein Besuch in Kiboscho.

Von Schw. M. Engelberta.

Auf dem Hochaltar der schlichten Missionskirche in Kiboscho steht eine mittelgroße Statue „unserer lieben Frau vom Siege“ und wird von den Eingeborenen „Marinamu, Mama wa Kiboscho“ genannt. Wahrlich die Himmelskönigin mit dem Jesulein auf der Erdkugel stehend, hat gar viel zu tun, um den seeleneifrigen Missionaren und Missionschwestern zu helfen, die vielen, vielen Heiden, die noch um Kiboscho herum in ihren Bananenhainen wohnen, zu bekehren, den bösen Feind und den Aberglauben zu besiegen. Doch sie hilft ja getreulich mit; denn schon gibt es Tausende von guten Christen daselbst und auch diejenigen, die nach dem Kriege eine Zeit verlorenzugehen schienen, haben sich wieder nach und nach genähert und sich bekehrt.

Doch heute will ich nicht von der schönen Mission dahier erzählen, sondern lieber die freundlichen Leser im trauten Schwesternhäuschen, in die Kinderstube zu den ganz Kleinen und in den Garten führen. Die jugendliche Stationsoberin, Schwester Caspara empfängt uns mit gewohnter Freundlichkeit, und wo man so liebevoll aufgenommen wird, fühlt man sich auch schnell daheim. Überall peinlichste Ordnung; schon das Vorgärtchen bietet mit seinem grünen Rasen-Anlage und den bescheidenen Blumenbeeten einen hübschen Anblick. Hinter dem Schwesternhaus und den Ökonomie-Gebäulichkeiten streckt sich der Gemüsegarten aus. Schnurgerade, aufgefüllte Wege von beiden Seiten mit Blumen und dunkelfarbigen Buchsguirlanden eingefast; regelmäßig angelegte Gemüsebeete, Alleen von Orangen und andern Fruchtbäumen, dazwischen die in langen Reihen gepflanzten Lilien; wenn diese blühen, meinen wir ein Stück Paradiesgarten zu sehen. In der Mitte steht ein hohler uralter Baum, dicht von Schlinggewächsen umwachsen, und in demselben steht eine ziemlich große altmodische Muttergottes-Statue mit dem Jesulein. Mutter und Kind sind wie in Eines zusammen verschmolzen, also trotz ihres Alters, auch ein Stück „neue Kunst“; ein Lilienbeet mit dem Namenszug „Maria“ verschönert das traute Plätzchen. —

Hinter dem Gemüse- und Blumengarten beginnt der große Bananenhain, mit seinen hohen Stauden und Fruchtröfen und in den grünseidenschimmernden großen Schirmblättern säuselt und rauscht es so geheimnisvoll, daß man die Holzharfe spielen hört, und das Silberbächlein, das von der Anhöhe herunterrieselt, murmelt leise den Takt dazu. Erhebt man aber das Auge, so entrollt sich ein neues, noch viel herrlicheres Bild. Der 6100 Meter hohe Riesen- oder Königsberg von Ostafrika, der mächtige Kibo genannt, steht mit seinem schneebedeckten Haupte vor uns. Wie ein treuer Wächter mit glißernder Kappe überragt

der Riese alles und blickt so majestätisch auf die Pflanzungen, die kleinen Häuschen und die Menschen, die da zu seinen Füßen stehen wie winzige Ameisen. Der geheimnisvolle Alte, er war einmal ein Vulkan, und die ganz alten Washagga wissen den Missionaren noch davon zu erzählen, wie der Kibo mit seinem Kamerav Mawenzi Feuer gespien hat — wie da unten weit, weit in der Steppe ein großer See gewesen wäre, dann aber ausgetrocknet sei; die Washagga holen jetzt dort ihre Salzerde zum Kochen. Ja, hoffentlich fängt Herr Riesenkönig Kibo nicht wieder solche Spuk-Geschichten an; denn da würde er wohl hier Kiboscho und Kilema auf der drüberen Seite total verspeien. — Aber einmal wird er's doch noch tun, dann wird die ganze Gegend ein anderes Gesicht bekommen.

Doch lassen wir jetzt den schauerlich-schönen Schneeberg und kehren zurück in die Häuser und Häuschen der Missionsstation; zudem fängt der Himmel wieder an, sich zu bewölken, und da wird es in Kiboscho gleich recht kalt — das tut die Nähe des Schnees.

Uns interessieren Schule und Kinder und so machen wir jetzt Schw. Evodia, welche seit 3 Jahren in Kiboscho Lehrerin ist, einen Besuch in dem zwar primitiven aber doch aus Steinen erbauten Schulhause. Vormittags unterrichtet die Schwester, welche die Sprache schon ziemlich gut beherrscht, eine Knabenklasse von 52 sehr geweckten und fleißigen Schülern im Alter von 11 — 15 Jahren. Die andern zahlreichen Knaben im höhern Alter werden von den hochw. Patres und eingeborenen Hilfslehrern unterrichtet. In den Mädchenschulen sind 268 Schülerinnen; vier eingeborene Jungfrauen helfen der Schwester und hat jede ihre Abteilung zu besorgen. Die Mädchen hierzulande sind im allgemeinen noch sehr weit zurück, weil sie wenig Schulunterricht bisher genossen hatten; das arme Frauenvolk wird von Haus aus schon zu viel mit Arbeit überlastet. In Zukunft wird besser für die Mädchen gesorgt werden. Die Washaggas haben gutes Talent und die Kinder beiderlei Geschlechtes können ihre Landessprache schon gut lesen und schreiben. Außer den Grund-Elementarfächern, wird noch Geographie und Gesundheitslehre unterrichtet. Die Knaben lernen auch etwas zeichnen. Natürlich mimmt in allen unseren Missionschulen die Religion, der Katechismus, Bibel und Sittenlehre den Haupttrang ein. Der Gesang spielt ebenfalls eine große Rolle.

In Kiboscho befinden sich 11 eingeborene Novizinnen, welche nette, aber ganz einfach eingerichtete Räumlichkeiten, ein Schlafzimmer und ein Wohnzimmer im Schwesternhause mit einem Extra-Eingang für sich abgetrennt bewohnen. Die Katechese und den geistlichen Unterricht erteilt ihnen ein Pater Missionar. Den praktischen Unterricht über die Krankenpflege gibt die Oberin Schw. Caspara selbst, seitdem sie sich sprachlich schon besser

helfen kann. Die schwarzen Novizinnen tragen weiße Kleider und sind der unbefleckten Gottesmutter geweiht.

Kranke gibt es in Kiboscho immer genug, und die Schwester hat jeden Morgen, selbst an Sonntagen, mehr als 2 Stunden damit zu tun, all die Bittsteller um Medizin zu befriedigen und Wunden zu verbinden.

Verlassen wir nun die Kranken und besuchen wir die Kleinkinderstube. Da liegen in einer Kiste zwei Säuglinge, die mit der Flasche mühsam aufgezogen werden müssen; ihre Mutter starb bald nach der Geburt und so sind sie, eines seit dem 3. und das andere seit dem 9. Lebenstage auf der Mission.

Jetzt kommt gerade die kleine, kaum 3 Jahre alte Johanni dahergelaufen, eine Milchflasche im Händchen. Auf die Frage, wo gehst du hin? sagt sie: „zur Mama mkuba (Schw. Oberin) sie trägt den Juili“. „Was? — Juili? das heißt ja ‚kleiner Leopard‘ —, ist denn hier ein kleiner Leopard auch noch groß zu ziehen?“ Das Rätsel ist bald gelöst. Da finden wir ja die Mama mkuba, einen kleinen brüllenden Jungen namens Juili auf dem Arme wiegend. Jetzt legt sie ihn, den Schreier, auf den Tisch — wahrlich der 5 Monate alte Washaggabube hat seinen Namen Leopard nicht umsonst. — Doch zu seinem Lobe sei's gesagt, sobald die Flasche im Mündchen, ist er mäuschenstille, so wie der sanfte kleine Josef, der leider jetzt gerade krank war und seiner Pflegerin viel Arbeit und Mühe machte. Ein kleines dickes Näschen ist auch noch da, das fängt gerade an herumzurutschen, und das vierjährige rabenschwarze Thereschen muß drauf achten. Theresia und Johanni aber, die schon tüchtig laufen und plaudern können, springen, wie ich gesehen habe, am liebsten der jungen Schwester Agnesia nach in die Küche hinein, da ist es gar so schön, und das kinderfreundliche Schwesterchen wird wohl hie und da einen übrigen Kartoffel oder ein Bröckchen Brot für diese Halbkleinen übrig haben.

So jetzt wären wir so ziemlich im Schwestern-Revier herumspaziert, es will scheint's schlechtes Wetter werden und die gute Mutter Ubalda macht schon ein ernstes besorgtes Gesicht; denn sie will weiter nach Gare hinauf und, es scheint, wir werden nicht eingeschneit, aber eingeregnet.

Wirklich, Tag und Nacht gießt es vom Himmel fast wie in der großen Regenzeit, kein Auto ist imstande zu fahren. Da macht sich die liebe Mutter Provinzialin gleich beim ersten leisen Sonnenstrahl nach Tisch auf, nimmt Schirm und Stock zur Hand, um zu Fuß nach Moschi zu laufen, denn es verlangt ihrem treuen Mutterherzen, ihre drei jüngsten Schwestern in Gare zu besuchen. Gegen Abend wird sie auf der Bahnstation sein und die ganze Nacht durchfahren, wie sie dann dort weiter kommen wird, dafür wird der liebe Gott und ihr heiliger

Schutzengel sorgen, denn es ist ein gefährlicher Weg die bekannte hohe „Himmelsleiter“ hinauf nach Gare zu kommen.

Nur gut, daß die „Arche Noe“ hier in Kiboscho so angenehm und traulich ist und alle Bewohner derselben so lebenswürdig, da ist es schon auszuhalten, wenn's auch Schnürchen regnet! —

Ich sitze und schreibe, schreibe, daß die Finger krachen und der arme Mittelfinger schon eine Blase hat.

Es geht wie geschmiert, —
Der Regen schlägt den Takt dazu,
Ich aber schreibe ungeniert,
Warm eingehüllt, in stiller Ruh'! —

Habe auf der Reise nach Bura, in den Schweizerbergen von Ostafrika, und nun auch hier wieder in Kiboscho manches gesehen und erlebt und möchte es den freundlichen Lesern und Missionsfreunden wiedererzählen, damit auch sie eine Freude haben an unseren eingeborenen Christen, welche bereits gelernt haben, Maria, ihre liebste Mutter, zu verehren, und ihre ganze Hoffnung auf das hochheiligste, göttliche Herz Jesu zu setzen, zu dessen Ehre auch meine armselige Feder bemüht ist zu schreiben. —

✻

Mein Vaterhaus.

So ganz allein
Beim Sternenschein
Zog ich der Heimat zu,
Von der so gern
Ich in der Fern
Geträumt in süßer Ruh'.

Ich freute mich
So inniglich,
Mein Dörfchen bald zu seh'n:
Als ich es nah
Im Tale sah',
Blieb auf der Höh' ich steh'n.

Mein Herz pocht laut,
Und tränend schaut
Mein Aug' ins stille Tal;
In langen Reih'n
Strahlt froher Schein
Der Lichter ohne Zahl.

Am hellsten blinkt',
So traulich winkt',
Ein Licht, das mir gefiel:
Am Vaterhaus
Blickt's lieb heraus:
„Dort ist mein Reiseziel!“

„Da irrst Du Dich!“
So mahnte mich
Mein Engel neben mir;
„Dein Aug', Dein Herz
Heb' himmelwärts:
Dort winkt die Heimat Dir!“

„Das schönste Licht
Vom Himmel bricht
Aus Gottes Fensterlein;
Dorther bist Du,
Dort suche Ruh':
Dein Heim kann dort nur sein!“

